

M. STURM

Heimliche
Stiefküsse



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) September 2021

© 2021 by M. Sturm

Verlagsrechte © 2021 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-340-9

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

M. STURM

Heimliche
Stiefküsse

Kapitel 4

Die grüne Haustür wirkte freundlich, fast einladend, selbst in der Dunkelheit und in dem Regen, der sich auf der Fahrt mit der S-Bahn raus nach Ottobrunn verstärkt hatte – oder vielleicht gerade deshalb. Trotzdem kam es Fabius vor, als würde dahinter Deutschlands größter Verlierer gekürt werden. In der hübschen Neubausiedlung aus Einfamilien-, Doppel- und Reihenhäusern, wo in jedem zweiten Garten buntes Kinderspielzeug verstreut lag, fühlte er sich wie ein Schneemann in der Wüste.

Die Außenbeleuchtung über dem Eingang, die per Bewegungsmelder aktiviert wurde, hatte sich vor etwa fünf Minuten wieder ausgeschaltet. So lange stand Fabius schon auf dem gepflasterten Weg, der sich vom Bürgersteig durch einen kleinen Vorgarten zum Haus wand. Hinter keinem der sichtbaren Fenster brannte Licht. Amadeus hatte gesagt, dass er ihm schreiben sollte, wenn er da war, und nicht klingeln, weil alle schon schliefen.

Dann mal los.

Er hatte die Nachricht an Amadeus kaum abgeschickt, als auch schon die Haustür geöffnet wurde, als hätte Amadeus direkt dahinter auf ihn gewartet. Die Lampe über dem Eingang sprang an und offenbarte Amadeus' große, sportliche Gestalt, um die Fabius ihn immer beneidet hatte. An ihm sahen Anzüge und Krawatten nicht aus, als wollte der Sohnmann mal Erwachsener spielen.

Auch wenn es definitiv keinen Grund gab, um Viertel vor elf nachts noch Hemd und Stoffhose zu tragen. Außer vielleicht den, den Unterschied zwischen dem erfolgreichen Ladeninhaber und dem begossenen Pudel noch stärker zu unterstreichen.

Fabius biss die Zähne zusammen. *Das macht er mit Absicht. Bis eben hatte er garantiert noch eine Jogginghose an.*

Wenigstens sah er genauso erschöpft aus, wie er eben noch am Telefon behauptet hatte. Vermutlich, weil er als fleißiges Bienchen um diese Uhrzeit normalerweise längst im Bett lag.

Fabius schluckte jedoch jegliche Bemerkung dazu hinunter. Immerhin hatte sich Amadeus ohne große Diskussion bereit erklärt, ihn bei sich übernachten zu lassen, nachdem Fabius ihm versichert hatte, keine Erkältungssymptome zu haben.

Fabius hob die Hand. »Hi. Danke, dass du mich so unkompliziert aufnimmst. Trotz Corona und allem.«

Einen Moment lang wirkte es, als würde Amadeus es sich in dieser Sekunde anders überlegen, bedeutete ihm dann aber mit einer Kopfbewegung einzutreten. »Komm rein. Es regnet.«

Im Windfang hinter der Eingangstür beobachtete Amadeus ihn stumm, wie er sich die nasse Jacke und die Schuhe auszog. Ein bisschen wie ein Gefängniswärter, der überprüfen wollte, ob der neueste Insasse auch ja keine Drogen, Waffen oder andere Schwierigkeiten mitbrachte.

»Willst du mich filzen? Oder meine Taschen durchsuchen?«

»Wieso? Hast du irgendwas dabei, das ich dir abnehmen muss?«

»Natürlich nicht.«

»Gut. In diesem Haus wohnen Kinder.«

»Was du nicht sagst. Sind das etwa mein Neffe und meine Nichte?«

Amadeus verdrehte die Augen, sagte aber nichts weiter dazu.

Die komplette linke Wand im Windfang wurde von einer lang gezogenen Garderobe eingenommen, deren Haken, Fächer und Bügel überquollen, auch wenn trotz allem eine gewisse Ordnung zu erkennen war. Etwas ratlos, wo hier sein Platz war, schob Fabius seine Schuhe neben sonnengelbe Schühchen mit Klettverschluss, die vermutlich Emilia gehörten, und drückte seine Jacke auf einen Garderobenhaken, von dem sie jedoch einen Lidschlag später wieder runterrutschte. Fabius suchte sich einen anderen Haken – mit demselben Ergebnis.

»Lass sie liegen«, sagte Amadeus müde.

»Okay.«

Schweigen.

Schweigen, das sich ausdehnte wie eine Giftgaswolke, die jeglichen Sauerstoff aus dem Raum verdrängte.

»Tja. Also. Danke noch mal.« Fabius räusperte sich und streckte eine Hand nach der Tür zur Einliegerwohnung gleich rechts hinter dem Eingang aus. »Ich will dich nicht länger wach halten. Ich gehe einfach –«

Amadeus' Hand schoss vor und hielt ihn zurück, bevor er die Klinke berühren konnte. »Die Einliegerwohnung ist besetzt.«

»Hm?«

»Aber du kannst die Couch haben.«

»Die Couch.« Viel weiter würde er es in seinem Leben offensichtlich nicht bringen. »Wieso ist die Wohnung besetzt? Von wem?«

Amadeus schüttelte den Kopf und deutete zur Tür, die den Windfang und die Einliegerwohnung vom Rest des Hauses abtrennte. »Komm mit. Aber sei leise.« Wie selbstverständlich schnappte er sich Fabius' Reisetasche und verschwand durch die Tür.

Ergeben, aber auch ein wenig verärgert griff Fabius nach seinem Koffer und folgte seinem Bruder ins mucksmäuschenstille Haus. Er hätte es niemals zugegeben, aber nach den zwei Monaten auf Bastis unbequemer Ziercouch hatte er sich auf eine Nacht in einem richtigen Bett gefreut. Typisch Amadeus, dass er ihm nicht schon am Telefon von der belegten Wohnung erzählt hatte. Das hatte er ihm natürlich persönlich reinrücken müssen, um sein dummes Gesicht zu sehen.

Das, was Amadeus als Wohnzimmer bezeichnet hatte, glich eher einem Fernsehzimmer, denn viel mehr hatte der Raum nicht zu bieten: ein u-förmiges, großes Sofa, einen riesigen Flachbildschirm an der Wand, eine Schrankkombination und eine Stehlampe. Im Gegensatz zu anderen Wohnzimmern, die er kannte, stellte dieses nicht den Dreh- und Angelpunkt des Hauses dar – das war zweifellos die große Küche mit integriertem Esszimmer.

Amadeus schüttelte das Kopfkissen auf, auf dem ein breit grinsender Olaf aus *Die Eiskönigin* bäuchlings übers Eis rutschte.

Oh ja. Genau sein Humor.

»Mach die Tür zu.«

Fabius tat, wie ihm geheißen, und stellte den Koffer neben dem Sofa ab.

»Du kannst das Gäste-WC im Erdgeschoss benutzen. Da ist auch eine Dusche drin.«

»Ich weiß. Ich bin nicht zum ersten Mal hier.« Regelmäßig hatte er sich trotzdem nicht blicken lassen. Vermutlich könnte er an zwei Händen abzählen, wie oft er seit Fertigstellung vor sechs Jahren hier gewesen war.

Amadeus schien dasselbe im Kopf herumzugehen, aber obwohl es so aussah, als wollte er etwas dazu sagen, tat er es nicht. »Die Kinder gehen da auch rein. Lass also bitte nichts Gefährliches rumliegen. Nagelschere, Rasierklingen, Tabletten...«

»Ich bin nicht dämlich.«

»Ich sag's ja nur. Emilia ist gerade in einer sehr neugierigen Phase und muss alles anfassen. Besonders Dinge, die verboten sind.«

»Wow. Von wem hat sie das denn?« Als Amadeus ihm nur einen genervten Blick zuwarf, hob Fabius die Hände. »Keine Nagelschere, keine Rasierklingen, keine Tabletten. Verstanden. Wer wohnt in der Einliegerwohnung? Habt ihr einen Au-pair bekommen?«

Er wusste, dass Amadeus und Daniela bei der Gestaltung des Hauses die Einliegerwohnung extra wegen eines potenziellen Au-pairs eingeplant hatten. Beide waren in Vollzeit berufstätig und wollten das trotz Kinderwunsch auch bleiben. Seines Wissens nach hatten bisher jedoch nur gelegentlich Studenten für ein paar Monate zur Miete darin gewohnt. Es war nicht so leicht, einen geeigneten Au-pair zu finden, wie sie sich das vorgestellt hatten.

Amadeus schüttelte den Kopf. »Nein. Jan.«

»Jan?« Vor Fabius' geistigem Auge tauchte die schlaksige Gestalt eines Teenagers auf, mit ernstem Gesichtsausdruck und zurückhaltendem Lächeln, Danielas Sohn aus einer früheren Beziehung. »Wieso braucht der eine eigene Wohnung? Der hat oben doch ein Zimmer.«

Einen Moment lang sah Amadeus ihn an, als hätte er gefragt, warum zwei und zwei vier ergab. »Das ist inzwischen Emilias Zimmer. Jan wohnt eigentlich in einer WG, aber... Jedenfalls ist er vor drei Jahren ausgezogen.«

»Vor drei...?« Fabius runzelte die Stirn. Er versuchte, sich an das letzte Treffen mit Jan zu erinnern. Emilias erster Geburtstag oder so? Irgendwann war Jan mal nicht da gewesen, weil er irgendwas Soziales im Ausland gemacht hatte und unabkömmlich gewesen war.

»Du warst lange nicht mehr hier, Fabius.«

Das klang wie ein Vorwurf und Fabius verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich bin hier ja auch nicht besonders willkommen.«

»Das ist Quatsch und das weißt du. Du selbst fühlst dich unwohl.«

»Und wer gibt mir dieses Gefühl? Glaubst du wirklich, ich bin so blöd, Emilia mit einer Nagelschere spielen zu lassen?«

»Es geht doch nicht um die Nagelschere. Manchmal bist du einfach...« Amadeus machte eine vage Geste. »... unachtsam. Chaotisch. Realitätsfern.«

»Wenn mein Bruder mich in drei Worten beschreibt. Danke schön, du Arsch.«

»Und kindisch.«

»Lieber kindisch als einen Stock im Arsch.«

»Oh, apropos.« Amadeus sah ihn streng an. »Keine Männer hier, okay? Allein schon wegen Corona nicht.«

Fabius biss die Zähne zusammen. Als würde er sich sonst durch die Betten vögeln. Er mochte in den letzten Jahren vielleicht nicht jeden Geburtstag auf dem Schirm gehabt haben, aber Amadeus hatte keine Ahnung, wie sein Leben gerade aussah. Er stellte sich nur gerne das Schlimmste vor.

»Warum überrascht es mich nicht, dass es Regeln gibt? Sonst noch was?«

»Wenn du mich schon so fragst... Es wäre toll, wenn du Daniela und mir ein wenig unter die Arme greifen könntest. Haushalt, Einkaufen und so. Vielleicht bezahlst du hin und wieder auch mal was. Ein Essen, Sprit, den Einkauf.«

»So lange bleibe ich nicht.«

»Ja, was das angeht...« Seufzend ließ sich Amadeus auf das Sofa sinken, als wollte er sich für seine nächste Frage lieber setzen – oder besser gesagt: für die Antwort darauf. »Ganz im Ernst: Über wie viele Tage reden wir hier? Oder... Wochen?«

So, wie er es aussprach, war das sein schlimmster Albtraum.

»Definitiv keine Wochen.«

»Sondern?«

»Weiß nicht. Ein paar Tage eben.«

Amadeus wirkte nicht überzeugt. Er stieß noch ein Seufzen aus und rieb sich übers Gesicht. »Ich weiß nicht, ob ich die Frage stellen will, aber... steckst du in irgendwelchen Schwierigkeiten, vor denen du dich hier verstecken willst?«

»Was?«, rief Fabius empört. »Nein! Was zum Teufel denkst du denn von mir?!«

Amadeus' Blick blieb ernst und eindringlich. »Meine beiden Kinder wohnen hier. Meine Frau. Mein Stiefsohn. Wenn du also irgendwelche Probleme –«

»Keine Probleme, okay? Ich hab gerade bloß keine Wohnung, weil ein paar unglückliche Umstände zusammenkamen.«

»Die Trennung von deinem Ex. Vor zwei Monaten.«

Hervorragend, der Familienfunk funktionierte einwandfrei. Er sollte wirklich aufhören, seine Eltern über seine jeweilige neue Anschrift zu informieren.

»Ja, unter anderem. Der Münchner Mietmarkt ist beschissen und teuer. Da findet man nicht von heute auf morgen was Bezahlbares.«

»Und du hast keinen Job.«

»Ich *habe* einen Job! Sogar mehrere, wenn du's genau wissen willst. Zwar nicht im Moment wegen Corona, aber... Jedenfalls arbeite ich verdammt hart für mein Geld. Oder würde es, wenn... Ach, Scheiße.« Er schüttelte den Kopf, schnappte sich seinen Koffer und warf sich die Reisetasche über die Schulter. »Weißt du was? Vergiss es. Es war total bescheuert von mir, bei dir aufzukreuzen.«

Die Bettwäsche raschelte, als Amadeus aufstand. »Jetzt warte, ich wollte nicht...« Er schloss die Augen und atmete geräuschvoll aus. »Versprich mir einfach, dass du keinen Ärger verursachst, ja? Davon haben wir gerade alle schon genug.«

Fabius zögerte. Bis vor einer Sekunde hatte er ernsthaft vorgehabt, ohne einen Blick zurück aus dem Haus zu stürmen – natürlich so leise wie möglich, um niemanden zu wecken. Nur hätte ihn das nirgendwohin geführt, außer wieder auf den Bordstein, das hatte ihm seine vorherige Rumtelefoniererei gezeigt.

Wahrscheinlich sollte er einfach froh über Amadeus' familiäres Pflichtgefühl sein. Auch wenn es ihn in diesem Moment ziemlich ankotzte.

Langsam ließ Fabius die Reisetasche von seinem Rücken rutschen. »Kein Ärger. Versprochen. Und glaub mir, in ein paar Tagen bist du mich garantiert wieder los.«

Kapitel 5

»Onkel Fabi!«

Noch bevor das fröhliche Quietschen bis in seine Träume vorgedrungen war, warf sich irgendwas mit dem Gewicht eines Kartoffelsacks auf ihn und presste ihm sämtliche Luft aus der Lunge.

»Fabi ist da!«

Nach Atem ringend schlug er die Augen auf und blinzelte im grellen Licht der Deckenlampe auf einen strohblonden Haarschopf hinunter, während ungeduldige Kinderhände an seiner Bettdecke zerrten und ihn ein kleines Knie in die Rippen traf.

»Fabi muss aufwachen! Aufstehen! Aufstehen!«

»Ich bin wach«, krächzte Fabius und versuchte mit aller Macht, dem vehementen Befehlston Folge zu leisten und die Nebelschleier in seinem Kopf loszuwerden. »Ich bin wach. Ich bin wach. Argh. Kalt!«

Mit einem für eine knapp Dreijährige erstaunlich kräftigen Ruck hatte Emilia ihm die Bettdecke weggerissen.

»Fabi kein' Schlafanzug an.«

Fabius schnellte in die Höhe. »Was?«

Panisch sah er an sich hinunter. Er trug Shorts und ein T-Shirt. War das nicht gleichbedeutend mit einem Schlafanzug? Was zum Teufel trug Amadeus im Bett? Einen Pyjama?

»Ähm, doch, das ist so was wie ein Schlafanzug.«

»Papas ist anders.«

Das will ich überhaupt nicht wissen. »Aha. Tja.« Er kratzte sich am Kopf. »Weißt du was? Die müssen nicht alle gleich aussehen. Deiner sieht bestimmt auch anders aus.«

Sie nickte eifrig, dann schien das Thema abgehakt zu sein, denn sie griff nach seiner Hand und blickte ihn aus großen, blauen Augen an. »Onkel Fabi ist da!«

»Ja, ich bin da. Und ich bleibe ein paar Tage.«

Emilia jubelte in einer Lautstärke, die Fabius' Ohren so früh am Morgen nur schwer ertragen konnten. Trotzdem wurde ihm bei so viel Wiedersehensfreude unwillkürlich warm ums Herz, auch wenn es ihm vorkam, als wäre er erst vor ein, zwei Stunden eingeschlafen. Wie spät war es überhaupt?

Er sah zum Fenster hinüber, hinter dem es noch dunkel war. Er konnte sich nicht erinnern, gestern die Jalousien heruntergelassen zu haben, und das bedeutete... es musste noch mitten in der Nacht sein.

Emilia zupfte an seiner Hand und wollte ihn vom Sofa runterziehen. »Fabi aufstehen, anziehen, spielen!«

»Gleich, Emmi, lass mich nur vorher...«

Mit der freien Hand angelte er nach seinem Handy, das er gestern Nacht auf den Boden gelegt hatte. Eine Nachricht von Mark und eine von Basti, die er jedoch nicht weiter beachtete, als er die Uhrzeit las. Er musste blinzeln, um sicherzugehen, dass er nicht träumte.

06:36 Uhr.

»Fuck.« So früh war er seit seiner Ausbildung nicht mehr aufgestanden.

»Fag?«

»Sch...« Fabius presste die Lippen zusammen. »Ich meine, vergiss es.«

Er warf das Handy aufs Sofa und versuchte, die bleierne Müdigkeit abzustreifen, indem er sich mit beiden Händen über das stoppelige Gesicht rieb. Sein Drei-Tage-Bart mutierte allmählich zu einem Sieben-Tage-Wildwuchs. Dann beäugte er Emilia, die eine knallrote Hose und einen grauen Pullover mit einem roten Stern darauf trug. Auch ihre Haare waren mit einer Spange nach hinten frisiert. So war sie bestimmt nicht aus dem Bett gefallen.

»Ist sonst noch jemand wach? Deine Mama?«

»Alle sind wach. Aber Samu will nicht aufstehen.«

»Verstehe.«

»Und Mama macht Kaffee.«

Fabius' Lebensgeister durchzuckte es wie ein Stromschlag.
»Kaffee?«

»Fabi trinkt Kaffee, dann spielen.«

»Das klingt nach einem Plan.«

»Mama!«, rief Emilia, als sie auf dem Absatz kehrtmachte und aus dem Wohnzimmer rannte. »Fabi wach und trinkt Kaffee!«

Nicht unbedingt in der Reihenfolge.

Ächzend erhob er sich vom Sofa, auf dem er locker noch vier, fünf Stunden hätte schlafen können, da es deutlich bequemer war als Bastis. Fabius fischte seine Jogginghose aus der Reisetasche und beschloss, dass er sich mit dem Waschen und Anziehen bis nach der ersten Tasse Kaffee Zeit lassen konnte.

Oder bis nach der ersten Kanne.

Daniela hatte ihn schon in schlimmerer Verfassung gesehen, einmal sogar hier im Garten, am Morgen nach der Einweihungsparty im Sommer vor sechs Jahren. Fabius war so besoffen gewesen, dass er die Nacht auf der Bank auf der Terrasse verbracht hatte. Zum Glück waren zu dem Zeitpunkt noch keine Kinder um halb sieben morgens durch das Haus gesprungen. Jan zählte nicht. Der musste da etwa 15 gewesen sein und hatte sich wie ein typischer Teenager kaum bei den uncoolen Erwachsenen blicken lassen.

15. Dann muss er jetzt Anfang 20 sein. Fabius blies die Backen auf, nahm sein Handy von der Couch und schob es in seine Hosentasche. *Kein Wunder, dass er lieber die Wohnung statt des Zimmers neben seiner Mutter und seinem Stiefvater nimmt.*

Wobei... Hatte Amadeus gestern nicht irgendwas von einer WG gesagt?

»Onkel Fabi!«

»Ich komme!«, rief er zurück, obwohl er bereits Emilias schnelle, stampfende Schritte im Flur hörte. Sie rauschte ins Wohnzimmer, nahm seine Hand und zog ihn in die geräumige, hell erleuchtete Küche auf der anderen Seite des Flurs, aus der es lautstark klapperte.

Die Küche war ein Traum aus Weiß, Grau und Schwarz und auf den ersten Blick mit allem ausgestattet, was sich Amadeus' Hobbykochherz nur wünschen konnte. Ein breiter Küchenblock, an dem an der Ecke eine kleine Theke mit drei Barhockern integriert war, trennte die Küche optisch vom riesigen Essbereich ab, den ein rechteckiger 10-Personen-Tisch dominierte.

Bodentiefe Fenster und die Terrassentür würden viel Licht ins Zimmer lassen, wenn die Sonne schon aufgegangen wäre. Im Moment war sie jedoch nur als Schimmer am Horizont zu erahnen. Aus einem Radio auf der Fensterbank drangen die aufgedrehten Stimmen eines Moderatorenduos. Definitiv zu viel Gesabbel für diese Uhrzeit.

Daniela schien das Gequatsche nicht zu stören. In einen schicken, dunkelblauen Hosenanzug gehüllt, der ihre Rundungen hervorhob, räumte sie in einer Geschwindigkeit die Spülmaschine aus, die ihre kurzen, blonden Haare nur so fliegen ließ. Als sie Fabius bemerkte, lächelte sie ihn kurz an, bevor sie einen weiteren Stapel Teller polternd in den Schrank stellte.

»Guten Morgen, Fabius. Lange nicht gesehen.«

»Hi. Ja. Danke, dass ihr mich so kurzfristig aufnehmt.« Er zuckte zusammen, als sie das saubere Besteck scheppernd in die Besteckschublade feuerte. »Ähm, Emilia hat was von Kaffee gesagt?«

»Ja. Möchtest du eine Tasse?«

»Ich würde sterben für eine Tasse. Mit Milch und Zucker, bitte.« Ihre Mundwinkel zuckten. »Die Kaffeemaschine steht da, Tassen sind im Schrank drüber. Bedien dich.«

»Oh. Okay.«

Dann würde er noch etwas länger auf seine Tasse warten müssen. Gerade traute er sich nicht hinter den Küchenblock, aus Angst, Daniela in die Quere zu geraten. Er setzte sich auf einen der Barhocker, während Emilia mit beneidenswerter Energie wieder aus der Küche rannte.

»Hast du schon gefrühstückt?«, fragte er.

»Mach ich im Büro. Ich bin sowieso schon zu spät dran.« Daniela knallte die Spülmaschine zu, hechtete zur Kaffeemaschine und befüllte sich einen Thermobecher.

»Deine Versicherung ist nicht vom Lockdown betroffen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Homeoffice?«

Sie pustete sich eine verirrte Haarsträhne aus der Stirn. Genauso gut hätte das ein verstecktes Schnauben sein können. »Nicht auf der Etage, auf der ich arbeite.« Sie stellte die Kanne zurück unter die Filtermaschine und nahm sich einen Moment Zeit, um Fabius anzusehen. »Genau genommen ist die Geschäftsleitung der Ansicht, dass bewährte Unternehmensstrukturen nicht von so einem kleinen Virus durcheinandergebracht werden dürfen.«

»Das heißt?«

»Es ist gerade... schwierig. Zumal ich mich irgendwie zeitlich mit Amadeus arrangieren muss. Er arbeitet viel zu oft bis spät in die Nacht.« Auf Fabius' verständnislosen Blick hin ergänzte sie: »Weil Kita und Kindergarten zuhaben.«

Daran hatte er gar nicht gedacht. Danielas Job bei der Versicherung war nicht systemrelevant, ganz zu schweigen von Amadeus' bei sich im Laden, den er wegen des Lockdowns nicht öffnen durfte. Dadurch hatten sie vermutlich keinen Anspruch auf Notbetreuung.

Daniela warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Mist, ich muss los.« Dann Richtung Tür: »Emilia! Wo ist dein Vater? Amadeus?!«

Kreischend kam Emilia zurück in die Küche gerannt. »Bei Samu, streiten.«

»Streiten?«

»Samu will nicht aufstehen.«

Daniela schloss kurz die Augen. »Toll. Ausgerechnet heute.« Nervös sah sie wieder auf ihre Armbanduhr.

»Geh ruhig«, sagte Fabius. »Ich bin ja da.«

Zweifelnd blickte sie ihn an. »Nimm's mir nicht übel, Fabius, aber...«

»Manchmal bist du einfach unachtsam. Chaotisch. Realitätsfern.«

Die Stimme seines Bruders hallte in seinem Kopf wider. Genau dieselben Bedenken schienen über Danielas rundes Gesicht zu huschen.

»Zugegeben, ich bin geistig noch nicht ganz anwesend, aber körperlich reicht es, um in den nächsten 15 Minuten auf Emilia aufzupassen. Und dann kommt Amadeus sicher schon mit Samuel runter.« Fabius rang sich ein Lächeln ab.

Daniela zögerte. Normalerweise ließ sie sich nicht so leicht von ihm bezirzen, aber heute schien eine Ausnahme zu bilden. »Okay. Gut. Ja.« Sie nickte, als müsste sie ihre Entscheidung vor sich selbst bekräftigen. »Danke. Ich muss wirklich los. Wir haben um acht das erste Meeting. Dafür muss ich für meinen Chef noch ein bisschen was vorbereiten.«

Fabius lächelte wieder und versuchte, diesmal besonders vertrauenerweckend auszusehen – trotz seines unrasierten, zerstrubbelten, ungewaschenen Zustands. »Wir kommen klar.« Er wandte sich Emilia zu, die es sich mit einer Handvoll *Legó Duplo*-Tieren auf dem Boden gemütlich gemacht hatte. »Oder, Emmi?«

Strahlend sah sie auf. »Klar!«, rief sie lang gezogen.

»Hm-hm.« Obwohl Daniela nickte, blieb sie noch eine Sekunde unschlüssig in der Küche stehen, bevor sie sich einen sichtbaren Ruck gab. »Wenn irgendwas ist, Amadeus ist oben.«

»Ich weiß.«

»Emilia hat noch nicht gefrühstückt.«

»Prima, ich auch nicht. Dann machen wir das zusammen.«

»Du musst schauen, was noch im Kühlschrank ist. Gestern ist keiner zum Einkaufen gekommen«, sagte Daniela und räumte den Thermobecher und einen Glasbehälter mit vorbereitetem Frühstück in ihre Handtasche. »Joghurt, Haferflocken, etwas Obst...«

»Ich find schon was. Jetzt geh schon, bevor deine konservativen Chefs daran verzweifeln, wie man überhaupt den Computer einschaltet.«

Sie lächelte. »Danke. Und viel Spaß.« Sie hatte schon fast die Küchentür erreicht, als sie sich noch einmal umdrehte. »Und wie gesagt, Amadeus ist –«

»Oben. Ja. Hab's gehört.«

Ein paar Minuten später fiel die Haustür ins Schloss und Fabius atmete tief durch. Hoffentlich kehrte jetzt ein bisschen Ruhe ein. Das war ihm definitiv zu viel Trubel am frühen Morgen.

Er rutschte vom Hocker, stellte im Vorbeigehen das Radio leiser, aus dem irgendwas mit zu vielen Beats pro Minute für die Uhrzeit schallte, und goss sich einen Kaffee ein.

»Willst du was essen, Emmi?«, fragte er, während er im Kühlschrank nach Milch suchte und sich dabei einen Überblick verschaffte.

Für heute Mittag hatte Amadeus eine Gnocchi-Gemüsepfanne vorgekocht. Das verriet der Klebezettel mit Amadeus' gestochen scharfer Handschrift an einem Aufbewahrungsbehälter. Davon abgesehen hatte Daniela recht. Jemand musste dringend einkaufen.

»Essen!« Stampfende Schritte, dann stand Emilia bereits neben ihm und lugte wie er in den Kühlschrank. »Frühstück!«

Er fand einen angebrochenen Joghurt und die Milch und stellte beides auf die Küchenanrichte. Kinderspiel.

»Kein Joghurt. Toast!«

»Deine Mama hat gesagt –«

»Toast!« Sie rannte zu einer Schublade, zog sie auf und holte ein kleines Paket Toastbrot daraus hervor, das sie neben den Joghurt und die Milch auf die Anrichte schob. »Mit Marmelade.«

»Aber deine Mama –«

»Mit Marmelade!«, wiederholte Emilia überdeutlich, als wäre Fabius schwer von Begriff.

Seufzend nahm er das Toastbrot zur Hand, auf dem zumindest Vollkorn stand. War das nicht genauso gut wie Haferflocken? »Isst du denn wenigstens ein bisschen Obst dazu?«

Sie nickte brav, sagte aber: »Erst Toast.«

Schulterzuckend nahm Fabius vier Scheiben aus der Packung und warf sie in den Toaster. Er war der coole Onkel, oder? Einmal Toastbrot am Morgen konnte nicht schaden, auch wenn er sich bereits Amadeus' Blick vorstellen konnte, sobald er die Treppe runterkam.

Zufrieden sammelte Emilia ihre *Duplo*-Tiere ein und reihete sie auf dem Tisch auf, als wollte sie gleich in großer Gesellschaft essen. Fabius fand den Zucker, verfeinerte seinen Kaffee und nippte selig daran, während er auf den Toaster wartete.

Er blickte durch die Terrassentür nach draußen und beobachtete, wie es am Himmel heller wurde. Das hatte ihm schon immer am besten gefallen, wenn er die Nächte durchgefeiert hatte. Im frühen Morgengrauen aus dem Club taumeln und den Sonnenaufgang verfolgen.

Na ja, das und die sexy, tanzenden, oft halb nackten Männer in Feierlaune.

So wie das Exemplar, das sich in dieser Sekunde aus der Morgendämmerung schälte und auf die Terrassentür zutrat. Wow. Was für ein Anblick. Groß, schlank bis drahtig, in kurzer Sporthose und dunklem Trainingshoodie. Das Licht in der Küche war hell genug, um den wohl definierten Oberkörper unter dem Funktionsshirt zu erahnen – und um die fein geschnittenen Gesichtszüge zu beleuchten.

Moment mal, das ist –

Fabius verschluckte sich an seinem Kaffee.

Jan – *verdammst noch mal, das ist Jan?! –* stieß die Terrassentür auf, die offenbar nur angelehnt gewesen war, und lächelte.

Wenn Fabius nicht schon nach Atem ringen würde, wäre ihm spätestens jetzt die Luft weggeblieben.

Oh Gott. Oh Scheiße.

Kapitel 6

»Morgen«, sagte Jan und sah ihn mit hochgezogenen Augenbrauen an. »Geht's?«

»Ähm, ja, alles gut.« Fabius klopfte sich auf die Brust, in der Hoffnung, seinen stolpernden Herzschlag zurück in die richtige Bahn zu lenken. »Hab mich nur erschrocken.«

»Oh, sorry. Daran hab ich gar nicht gedacht.«

Jan zog sich die Kapuze vom Kopf. Darunter kamen weizenblonde, kurze Haare zum Vorschein, die ihn an Danielas erinnerten, genau wie die himmelblauen Augen, auch wenn Jans schmaler waren und schräger standen. Leider tat das dem Gesamtbild keinen Abbruch.

»Äh... wir haben uns ja echt lange nicht mehr gesehen, oder? Du siehst, hm... ganz anders aus, als ich dich in Erinnerung hatte.«

Jan lachte und Fabius' Beine verwandelten sich in Wackelpudding. Selbst seine Stimme klang anders. Älter, erwachsener. Dunkler.

Erregender.

Fuck. *Fuck, fuck, fuck.*

»Du siehst auch anders aus, als ich dich in Erinnerung hatte.«

Automatisch wanderte Fabius' Hand an sein stoppeliges Kinn, dann in seine Haare. Verlegen versuchte er, etwas Ordnung in das Gestrüpp zu bringen. Neben Jan kam er sich wie der letzte Penner vor, auch wenn der verschwitzt vom Sport vor ihm stand.

Verschwitzt...

»Ja, das... Deine Schwester hat mich gerade erst aus dem Bett geworfen. Ist nicht meine Uhrzeit.«

Deine Schwester. Gott. Jan war sein... sein Stiefneffe, wenn er so wollte. Und er reagierte auf ihn wie ein hormongesteuerter Teenager auf seinen Schulschwarm. Dabei war Jan gerade selbst noch ein Teenager gewesen. Vor ein paar Jahren. Bevor er angefangen hatte, seine schlaksigen Gliedmaßen mit sehnigen Muskeln zu

polstern, oder diese einnehmende Sexyneß entwickelt hatte, die ihm aus jeder Pore strömte wie der Geruch frisch gebackener Waffeln aus dem Waffeleisen.

»Ja, ich seh's. Ist noch Kaffee da?«

»Daniela hat eine ganze Kanne gekocht.«

»Super.« Jan holte sich eine Tasse aus dem Schrank und ging zur Kaffeemaschine.

Unauffällig trat Fabius einen Schritt zurück. Jan umgab eine verführerische Duftmischung aus kühler Morgenluft, sauberem Waschmittel und frischem Schweiß, die Fabius direkt ins Blut ging. Zumal Jan etwa einen Kopf größer war als er. Er hatte eine Schwäche für große Männer.

»Wann bist du so groß geworden?«

Erst als Jan den Kopf drehte und ihn ansah, begriff er, dass er das gerade laut gesagt hatte. *Scheiße*.

»In den letzten paar Jahren, nehme ich an. Wachstumsschub. Meiner hat etwas auf sich warten lassen. Viele meiner Freunde hatten den schon mit 13, 14. Meiner kam erst mit 17.« Er antwortete so sachlich und neutral, als ginge es um die mündliche Abiturprüfung. »Wobei es hilft, dass ich ein bisschen trainiere. Dadurch wirkt man gleich größer.«

»Ein bisschen?«, fragte Fabius schwach und versuchte, seinen athletischen Oberkörper nicht anzustarren.

»Ist noch irgendwas zu essen im Kühlschrank?«

»Essen!«

Als sich unvermittelt eine kleine Hand in seine schob, zuckte Fabius so erschrocken zusammen, dass er sich Kaffee über sein T-Shirt schüttete. Verdammt. Er hatte Emilia ganz vergessen. Er stand hier und sabberte seinen Stiefneffen an, während seine Nichte sonst was hätte anstellen können.

So viel zu »Keine Sorge, wir packen das«.

Jan entwand ihm die Kaffeetasse und sah ihn besorgt an. »Alles okay?«

»Ja. Der war nicht mehr so heiß.« Trotzdem fühlte sich der warme, feuchte Fleck auf seiner Brust alles andere als angenehm an. Verlegen rieb er daran herum.

»Toast!«

»Ja, Emmi, der Toast kommt.« Fabius hatte gar nicht mitbekommen, dass die vier Scheiben inzwischen aus dem Toaster gesprungen waren. Er stapelte sie auf einen Teller.

»Mit Marmelade!«

»Selbstverständlich.«

Jan schmunzelte. »Sie hat dich ja ganz schön im Griff.«

Verständnislos sah Fabius ihn an. »Ist das bei euch nicht so?«

Jan machte nur eine vage Geste, bevor er sich einen Becher Quark aus dem Kühlschrank nahm.

»Ich dachte, in der Einliegerwohnung gibt's eine Küchenzeile?«, fragte Fabius, während er den Toast und das Marmeladenglas zum Tisch trug. Emilia hüpfte fröhlich vor sich hin brabbelnd neben ihm her.

»Stimmt, aber da ist auch fast nichts mehr drin. Ich gehe später für alle einkaufen.« Er schnappte sich eine schon recht braune Banane aus der Obstschale und schnippelte sie in den Quark, bevor er großzügig Haferflocken drüber goss und eine Handvoll Nüsse dazugab.

Das sah deutlich gesünder aus als die dicke Schicht Marmelade, die Fabius auf die vier Toastscheiben strich, nachdem er Emilia in den Kinderstuhl gehoben hatte. Zwei Scheiben für sich, zwei für Emilia. Er wollte ihr gerade den Teller vor die Nase schieben, als Jan ihm ein Lätzchen reichte.

»Ich glaube, das macht bei dem Kaffeeleck keinen Unterschied mehr.«

Jan lachte. »Für Emilia.«

Hilflos erwiderte er das Lachen, das er bis in seinen Unterleib spürte, mit einem Lächeln. »Weiß ich doch.« Er legte Emilia das Lätzchen um, das sich mit Klettverschluss hinten schließen ließ.

Jan setzte sich ihm gegenüber auf einen Stuhl. Emilia thronte im Kinderstuhl am Kopfende und leckte die Marmelade mit einer Begeisterung vom Toast, bei der Fabius argwöhnte, dass sie die sonst nur zu seltenen Gelegenheiten bekam – wenn überhaupt.

»Tut mir leid, dass du meinetwegen auf dem Sofa schlafen musst«, sagte Jan. »Du hast bestimmt mit der Wohnung gerechnet, als du gestern angerufen hast.«

»Ich hätte vor allem damit gerechnet, dass Amadeus was sagt.«

»Wärst du dann nicht hergekommen? Amadeus meinte, dass du nirgendwo anders hinkannst.«

Fabius verzog die Mundwinkel. *Danke, Bruderherz.*

Es klang ziemlich erbärmlich, vor einem jungen, sportlichen, attraktiven Mann wie Jan zugeben zu müssen, dass man selbst es versäumt hatte, sich ein einigermaßen stabiles Leben mit zuverlässigen Freunden aufzubauen – oder mit einem Dach über dem Kopf.

»Das ist vielleicht etwas dramatisch ausgedrückt, aber Corona macht es gerade nicht einfacher.«

Bei Basti gestern hatte sich dieser Satz noch nicht so stark nach einer Ausrede angehört wie jetzt. Hatte er zu wenige Bewerbungen rausgeschickt, sowohl für eine Wohnung als auch für einen Job? Anfangs hatte er täglich welche versandt, aber irgendwann war der Markt leer gefegt gewesen und Anzeigen hatten sich nur noch wiederholt. Seit Corona und besonders seit dem Lockdown waren kaum neue hinzugekommen.

»Hm-hm. Ich bin auch froh, wenn alles wieder normal läuft.«

Fabius versuchte, sich daran zu erinnern, was Jan machte, musste sich aber eingestehen, dass er nicht viel über ihn wusste. Wenn er Amadeus und seine Familie mal besucht hatte, hatte er dem unscheinbaren Teenager nur wenig Beachtung geschenkt. Meistens hatte Jan die auch nicht gewollt. Wenn er sich nicht zurückgezogen hatte, war er im Hintergrund geblieben oder hatte sich um seine Halbgeschwister gekümmert. Tatsächlich kam es Fabius so vor, als würden sie gerade zum ersten Mal, seit ihre Familien miteinander verbunden waren, an einem Tisch sitzen und reden.

»Amadeus hat gesagt, dass du eigentlich in einer WG lebst.«

»Stimmt. Aber meine Mitbewohner sind... schwierig.«

»Aha?«

Seufzend rührte Jan in seinem Müsli. »Es war vorher schon nicht einfach, weil mein Lernpensum offensichtlich größer ist als ihres. Seit die Clubs und Bars geschlossen haben, ist es noch schlimmer geworden. Als sie die erste Corona-Party in unserer Wohnung veranstaltet haben, bin ich in die Einliegerwohnung gezogen.«

»Corona-Party? Im Ernst?«

Jan nickte. »Bis zu einem gewissen Grad kann ich es ja nachvollziehen. Ich meine, so habe ich mir mein Studium trotz des ganzen Lernstoffs auch nicht vorgestellt.«

Da konnte Fabius nicht mitreden. Er hatte nie studiert, nicht mal ein Studium angefangen, aber er hatte mal eine Weile in einer Studentenkneipe gejobbt. Bei manchen Studenten hatte er den Eindruck gewonnen, dass sie sich nur deshalb eingeschrieben hatten, um das ganze Drumherum mitnehmen zu können.

Fabius räusperte sich. »Was genau studierst du noch mal? Sorry, mein Gedächtnis gleicht manchmal schon einem Sieb. Das Alter und so.«

»Du bist doch nicht alt.«

»Ich bin 37. In deinen Augen stehe ich quasi schon mit einem Bein im Grab.« Er lächelte schief, auch wenn sich dabei irgendetwas in seinem Inneren zusammenzog.

Er hatte keine Ahnung, warum er das so betonte. Vielleicht, um den Altersunterschied vor sich selbst zu unterstreichen und aufzuhören Jan abzuchecken. Als hätte der überhaupt Interesse. Er war ja nicht mal schwul.

Ein Schatten huschte über Jans Gesicht. »Bist du krank?«

»Was? Nein. Ich meinte, weil... äh, du so jung bist.«

»Ich bin 21.«

21. Fabius fühlte sich, als hätte man ihm einen Faustschlag in die Magengrube verpasst. »Das ist jung.« Er holte tief Luft. Er musste dringend das Thema wechseln. »Dann hast du dein Studium wahrscheinlich gerade erst begonnen. Was studierst du noch gleich?«, wiederholte er seine Frage von vorhin.

»Medizin. Und ich habe gerade die ersten beiden Semester hinter mich gebracht.«

»Medizin. Wow. Das ist... wow.« Jan spielte nicht nur in einer anderen Altersklasse, sondern auch in einer ganz anderen Liga.

»Noch mal Marmelade!« Emilia schob Fabius ihr Toast entgegen, das sie fein säuberlich abgeleckt hatte.

Dankbar für die Möglichkeit, sich dem Gespräch mit Jan zu entziehen, nahm Fabius die durchgeweichte Brotscheibe auf und drehte sie zwischen den Fingern. »Du hast ja nur die Marmelade gegessen.«

»Marmelade weg. Noch mal Marmelade!«

»Aber davon wirst du doch nicht satt. Du musst auch das Brot essen.«

»Brot mit Marmelade!«

Jan lachte leise und stand auf. »Das hast du dir selbst eingebrockt.«

»Warte mal. Du gehst jetzt einfach und lässt mich im Stich?«

Wie die personifizierte Unschuld hob Jan die Hände. Und lächelte. So verschmitzt, dass es schon wieder in Fabius' Unterleib kribbelte. »Ich muss lernen.«

»Du hast doch jetzt Semesterferien.«

»Trotzdem. Außerdem muss ich duschen.«

Fabius schluckte. Das war ein Argument, auf das er nichts erwidern konnte, ohne ins Stammeln zu geraten. Gedankenverloren sah er Jan nach, als er seine Müslischale in die Spülmaschine räumte. Ihm und seinem sensationellen Hintern.

Gott. Wenn der schon in einer Sporthose so aussieht –

»Onkel Fabiiii! Marmelade!«

Er riss seinen Blick los, bevor Jan sich umdrehte. *Konzentration!*

»Aber du musst auch das Brot essen, Emmi.«

»Nein!«

»Deine Mama killt mich sonst. Äh. Ich meine, sie schimpft. Mit mir. Ganz lange und laut.«

»Nein!«

»Das weißt du doch gar nicht. Willst du nicht lieber doch –«

»Mar-me-la-de!«

Ergeben griff Fabius nach dem Marmeladenglas auf dem Tisch und bestrich erneut Emilias Toast. Emilia klatschte kichernd in die Hände. An ihren Fingern klebte Marmelade. Die Spuren musste er definitiv beseitigen, bevor Amadeus aufkreuzte.

Auf dem Weg zur Küchentür klopfte Jan ihm kurz auf die Schulter. »Lass dich nicht zu sehr von ihr rumkommandieren.« Und zu Emilia: »Sei lieb zu Onkel Fabi.«

Fabius schauderte. Er hatte nichts dagegen, wenn Emilia ihn so nannte, aber er wollte die Worte nicht aus Jans Mund hören. Das machte das, was allein seine Anwesenheit in ihm auslöste, noch unangenehmer.

»Emmi immer lieb.«

An der Tür wäre Jan beinahe mit Amadeus zusammengestoßen, der einen mürrischen Samuel im Schlepptau hatte. »Morgen«, grüßte er genervt in die Runde, dann fiel sein Blick auf den frisch bestrichenen Toast, den Fabius gerade auf Emilias Teller legte. »Ist das etwa Marmelade?«

Kapitel 7

Fabius saß mit der dritten Tasse Kaffee und seinem Handy am Esstisch und durchsuchte das Internet nach bezahlbaren Wohnungen und Zimmern in München. Als er damit zu wenig Ergebnisse erzielte, justierte er widerwillig die Suchparameter oder vergrößerte Kilometer für Kilometer den Suchradius, aber auch das war frustrierend. Trotzdem hatte er heute schon sieben Anfragen über Kontaktformulare abgeschickt – und es war noch nicht mal elf Uhr.

Eine Wohnung war bereits vermietet. Zwei WGs bedankten sich für sein Interesse, nahmen sich aber Zeit bis nach dem Lockdown heraus, weil sie derzeit keine Gespräche mit potenziellen neuen Mitbewohnern führten. Eine Studentin, die ein Zimmer zur Untermiete anbot, fragte, ob es sich bei seinem Alter um einen Tippfehler handelte, und erteilte ihm dann mit einer fadenscheinigen Begründung eine Absage.

So ging es seit Monaten. Bei den ausstehenden drei Anfragen rechnete er sich nicht viel mehr Chancen aus.

Zwischendurch antwortete er auf Bastis Nachricht, die er heute früh um 05:47 Uhr abgeschickt hatte. Darin entschuldigte er sich bei Fabius für den Rauswurf und fragte, ob er einen anderen Schlafplatz gefunden hatte. Vermutlich plagten ihn ziemliche Gewissensbisse, nachdem er eine Nacht über alles geschlafen hatte. Fabius beruhigte ihn und schrieb, dass er bei seinem Bruder untergekommen war.

Auch mit Mark textete er eine Weile hin und her, der ebenfalls wissen wollte, wo er die Nacht verbracht hatte. Nach seiner letzten Nachricht legte Fabius das Handy allerdings mit zusammengebissenen Zähnen zur Seite.

Ich hätte mich für einen heißen One-Night-Stand entschieden statt für deinen spießigen Bruder und seine Bälger.

Er hätte Mark von Jan erzählen können, der ganz bestimmt kein Balg war, aber er wollte seine Gedanken nicht in die Richtung lenken, in die Mark sie zweifellos geführt hätte.

Es war nicht das erste Mal, dass ihn allein der Anblick eines hübschen Mannes aus den Socken gehauen oder dass er sich damit in Schwierigkeiten gebracht hatte. So hatte es damals mit Mark angefangen. Mit Stephan. Eigentlich mit ziemlich vielen seiner Ex-Freunde. Spontane Anziehung, guter Sex und – schwups! – war er in eine überstürzte Beziehung gestolpert, die im Grunde nur auf gutem Sex fußte und der ansonsten jegliche Grundlage fehlte.

Zum Glück gab's mehrere Gründe, warum das diesmal nicht so laufen würde.

Als sein Handy vibrierte, griff Fabius danach, in Erwartung einer weiteren Absage für eine Wohnungsanfrage.

Mark: *Weiß Iwan, wo du steckst?*

Fabius runzelte die Stirn. Von allen Leuten, bei denen er sich gestern Nacht hätte melden können – was ging das Iwan an? Und wie zum Teufel sollte er ihn überhaupt *erreichen*?

Fabius: *Nein, warum?*

Es dauerte einen Moment, bis Mark zu schreiben anfang. Er schrieb lange. Als würde er einen halben Roman tippen oder immer wieder neu ansetzen.

Mark: *Er weiß gerne, wo sich seine Kreditnehmer aufhalten.*

Fabius: *Was zum Teufel soll das denn heißen?*

Mark: *Nichts.*

Mark: *Mit Corona und dem Lockdown ist nur alles anders. Gibt bestimmt Leute, die gerade spät dran sind mit der Rate.*

Mark: *Besser, er weiß, wo du steckst und warum.*

Mark: *Sicherheitshalber.*

Fabius startete Marks Nachrichten an. Ein unbestimmtes, flatteriges Gefühl nistete sich in seiner Magengegend ein. Er musste daran denken, dass Mark gestern Nacht zuerst an Schwierigkeiten mit Iwan gedacht und wie beunruhigt er dabei geklungen hatte. Kurzerhand wählte er Marks Nummer, der nach dem zweiten Klingeln abhob.

»Er wusste nie, dass ich bei Basti gewohnt habe«, sagte Fabius statt einer Begrüßung. »Weil es ihn nichts angeht.«

»Hm, tja. Ich glaube, das sieht er anders. Außerdem wusste er das von mir.«

»Von dir? Wieso von dir?«

»Weil er mich gefragt hat.«

»Und da sagst du ihm das einfach so?«

»Ich würde es ihm auch jetzt sagen, aber ich weiß nicht, wo dein Bruder in Ottobrunn wohnt.« Pause. »Sag mir die Adresse. Dann leite ich's an ihn weiter.«

Das unbestimmte Flattern in seinem Bauch ballte sich wie ein Schwarzes Loch zusammen, das sein Herz nach unten zu saugen schien. Plötzlich hatte er Amadeus' Stimme im Ohr: »*Meine beiden Kinder wohnen hier. Meine Frau. Mein Stiefsohn.*«

»Mark«, sagte er leise. »Was ist das für ein Kerl?«

»Was glaubst du denn? Ein Kerl, der dir mal eben so ein 50.000-Euro-Darlehen gibt. Ohne Bank, ohne Sicherheiten, ohne Papierkram.«

Natürlich war Fabius damals klar gewesen, dass sich das Ganze in einer ziemlich dunklen Grauzone bewegte. Aber nachdem ihn bereits drei Banken abgelehnt hatten und er sich eher die Zunge abgeschnitten hätte, als Amadeus oder gar seine Eltern zu fragen, hatte die Zeit gedrängt. Da war es ihm gerade recht gekommen, als Mark etwas von einem unkomplizierten Kredit bei einem Bekannten erzählt hatte.

Iwan war höflich gewesen, auch wenn er kaum etwas gesagt hatte, und ein bisschen distanziert. Er hatte das Geld in bar dabeigeht und verlangte es genauso in monatlichen Raten mit Zinsen zurück. Damit war Iwan quasi so was wie eine Bank. Okay, es war nicht der Gipfel der Seriosität, so viel Bargeld unter der Hand hin und her zu schieben, aber für Fabius war es eine schnelle, bequeme Möglichkeit gewesen, seinen Traum zu verwirklichen.

Oder das, was er damals dafür gehalten hatte.

»Ich hatte in drei Jahren nie Probleme mit ihm. Ich weiß nicht mal mehr genau, wie er aussieht. Ich habe ihn nur einmal gesehen, als wir beide bei ihm waren.«

»Na, ist doch super. Wenn du die Raten pünktlich zahlst, bekommst du auch keine Probleme.«

Fabius' Kehle wurde trocken. Ihm gefiel nicht, was da mitschwang. Das war bisher nie ein Thema gewesen. »Und wenn nicht?«

Schweigen.

Fabius umklammerte das Handy so fest, dass es knirschte. »Mark?«

»Zahl einfach deine verdammten Raten, okay? Du hast doch eh nicht mehr viel abzuzahlen. Sieben-, achttausend?«

Zehntausend. Weil er nicht fünfzig-, sondern fünfundfünfzigtausend zurückzahlen musste und Iwan ihm ein halbes Jahr geschenkt hatte, bevor die Tilgung begonnen hatte.

»Scheiße.« Mit geschlossenen Augen rieb sich Fabius die Stirn. »Du hast mich mit dem Kerl zusammengebracht!«

»Und du hättest diese ganzen Scheißfragen auch früher stellen können, findest du nicht?«

Fabius biss die Zähne zusammen. Ja. Hätte er. Aber er war zu aufgeregt gewesen, um weiter als bis zum Eingang der leer stehenden Bar zu denken. Der Option auf seinen *eigenen* Laden. Dem Ziel seiner Träume. Zumindest hatte er das lange Zeit gedacht, bis sich herausgestellt hatte, dass er genauso wenig zum Geschäftsmann wie zum Industriekaufmann oder Maler taugte.

Fabius öffnete die Augen wieder. »Wenn ich gewusst hätte, dass der Kerl irgendwie gefähr...« Er verstummte, als er Amadeus in der Tür zur Küche entdeckte, der ihn aus schmalen Augen beobachtete.

Fuck. Wie lange stand er schon da?

»Ich ruf wieder an.«

»Schick mir einfach die Adresse deines Bruders, okay?«

Fabius wurde schlecht. Ohne ein weiteres Wort legte er auf. Amadeus betrat die Küche, ließ sich erschöpft auf den Stuhl Fabius gegenüber fallen und griff nach Fabius' Kaffeetasse. Fabius ließ ihn. Kaffee vertrug sein nervöser Magen gerade nicht.

Amadeus trank einen Schluck und verzog angewidert das Gesicht. »Wie viel Zucker tust du da rein?« Kopfschüttelnd stellte er die Tasse weg, dann deutete er auf das Handy. »Probleme?«

»Nein. Alles bestens.« Da Amadeus nicht überzeugt wirkte und obendrein so aussah, als wollte er nachhaken, wechselte Fabius schnell das Thema. »Wo sind Emilia und Samuel?«

Den ganzen Vormittag über war Amadeus mit den beiden beschäftigt gewesen. Erst hatten sie oben gespielt, dann waren sie draußen im Garten gewesen.

Amadeus rieb sich über die Augen, was ein bisschen so wirkte, als wollte er Fabius' Blick ausweichen – oder als wäre er schon wieder müde. Oder immer noch. »Ich habe sie kurz für zehn Minuten vor dem Fernseher geparkt.«

»Hey, vor mir brauchst du dich dafür nicht zu rechtfertigen.«

Offensichtlich jedoch vor sich selbst, so wie Amadeus die Mundwinkel verzog.

Amadeus stand auf, um sich eine Tasse aus dem Schrank zu holen. Beim Frühstück war er mehr damit beschäftigt gewesen, Emilia nach der Marmeladenorgie von einem Stück Apfel zu überzeugen und mit Engelszungen auf Samuel einzureden, damit der überhaupt etwas aß, als selbst zu frühstücken.

Amadeus zog die Kaffeekanne unter der Maschine heraus, inspizierte niedergeschlagen den kläglichen Inhalt und goss sich die letzte Pfütze ein, bevor er neuen aufsetzte. Dabei schob er ärgerlich benutzte Teller, Tassen und Becher zur Seite, die sich auf der Anrichte türmten.

»Du hast gar nicht aufgeräumt.« Sein Tonfall klang so vorwurfsvoll, dass sich automatisch Fabius' Stacheln aufstellten.

»Warum muss ich aufräumen?«

»Weil du da nur rumsitzt und nichts zu tun hast«, knurrte Amadeus und knallte das benutzte Geschirr in die Spülmaschine.

»Aber ihr habt alle mit gefrühstückt.«

»Ja. Und danach habe ich Emmi und Samuel sauber gemacht und ihnen beim Zähneputzen geholfen. Und du?«

»Ich habe mich nach Wohnungen umgeschaut.«

Als wäre das ungefähr gleichbedeutend damit, Maulaffen feilzuhalten, verdrehte Amadeus nur die Augen und pfefferte den nächsten Teller in die Spülmaschine.

Demonstrativ nahm Fabius sein Geschirr vom Tisch und räumte es ordentlich in die Maschine. »Zufrieden?«

»Angezogen bist du auch noch nicht.«

»Meine Güte, bist du unsere Mutter?«

»Es ist elf Uhr! An einem Mittwoch! Das...« Amadeus rieb sich die Nasenwurzel und atmete tief durch. »Fabius, so funktioniert das nicht.«

Fabius' Herzschlag setzte aus. »Ernsthaft? Du willst mich nach nur einer Nacht wieder rausschmeißen, weil ich um elf Uhr noch in Schlafklamotten am Tisch sitze?«

»Ich will dich nicht rausschmeißen.« Amadeus nahm die Hand runter und griff nach der Milch und der Marmelade, um beides zurück in den Kühlschrank zu stellen. »Ich will, dass du dich ein bisschen zusammenreißt. Dich wie ein Erwachsener benimmst.« Sekundenlang starrte er in den Kühlschrank wie auf eine komplizierte Rechenaufgabe. Dann schloss er ihn und sah Fabius an. »Geh zum Beispiel einkaufen.«

Nicht schon wieder dieses blöde Einkaufsthema. Fabius verschränkte die Arme vor der Brust. »Jan wollte einkaufen gehen.«

»Jan muss lernen und hat Hausarbeiten zu schreiben.«

»Prima, etwas frische Luft und Abwechslung können ihm also nicht schaden.« Wenn er die nicht schon zur Genüge heute Morgen beim Joggen bekommen hatte – oder was immer er um diese Uhrzeit draußen für Sport getrieben hatte.

Amadeus' Miene verfinsterte sich. Er trat einen Schritt vor und bohrte Fabius den Zeigefinger in die Brust, die noch immer der Kaffeefleck von heute früh zierte. »Du hast nichts zu tun. Du gehst.«

»Aber –«

»Keine Diskussion, Fabius!«, herrschte Amadeus ihn so autoritär und gleichzeitig so abgespannt an, dass Fabius den Mund wieder zuklappte.

Wenn er mal außer Acht ließ, wie ätzend er es fand, wenn Amadeus ihn so von oben herab behandelte, sah sein Bruder ziemlich fertig aus. Gestern Nacht hatte er es auf die Uhrzeit geschoben, aber heute Morgen wirkte er nicht viel ausgeschlafener oder gelöster.

»Papa! *Papa!* Samu streitet!«, krächte Emilia durchs Haus.

Amadeus schloss die Augen und bemühte sich sichtlich um einen neutralen Tonfall, als er zurückrief: »Ich komme gleich, Schatz.« Dann sah er Fabius an. »Ich teile dir die App, in der wir unsere Einkaufsliste führen.«

Einen Moment lang überlegte Fabius, ob es dazu noch mehr zu sagen gab, aber dann entschied er sich für ein schlichtes »Super«. Er zupfte an seinem vollgeleckerten Shirt. »Dann geh ich mich mal anziehen.«

»Gute Idee.«

»Ach so.« Fabius drehte sich noch mal um und streckte Amadeus die geöffnete Hand entgegen. »Hast du Geld?«

Sofort kehrte das Misstrauen in Amadeus' Augen zurück. »Hast du keins?«

»Doch, klar. Ich dachte nur, weil das bestimmt ein ziemlicher Großeinkauf wird und so.«

»Hm-hm. Wie lange hast du noch mal vor zu bleiben? Zahlst du Miete? Oder einen Pauschalpreis für Kost und Logis?«

Fabius bleckte die Zähne. »Weißt du was? Ihr seid eingeladen.«

»Danke. Sehr großzügig von dir.«

Kapitel 8

Die nächsten zwei Tage glichen dem ersten. Während Fabius noch vor Morgengrauen bei der ersten Tasse Kaffee versuchte, wach zu werden, wirbelte Daniela unter Zeitdruck durch die Küche, bevor sie sich bis zum Nachmittag ins Büro verabschiedete. Jan absolvierte draußen sein tägliches Sportprogramm, Emilia verlangte ausgehungert nach Frühstück und Amadeus kämpfte mit Samuel, der ähnlich wie Fabius offenbar keine Lust zum Aufstehen hatte.

So bockig kannte Fabius seinen Neffen gar nicht. Tagsüber verhielt er sich die meiste Zeit eher still und zurückhaltend, das genaue Gegenteil von der quirligen, fordernden Emilia, bis irgendwas einen Streit zwischen ihm und Emilia auslöste.

»Vielleicht ist er noch müde«, hatte Fabius am zweiten Tag gesagt. »Lasst ihn doch noch schlafen.«

Amadeus' Antwort darauf war: »Wenn er in den Kindergarten geht, steht er auch mit uns auf.«

Für Fabius klang das zwar nicht nach einem nachvollziehbaren Grund, aber er hatte die Klappe gehalten. Was wusste er schon?

Seine Job- und Wohnungssuche stagnierte, Letztere vor allem deshalb, weil keine neuen Angebote reinkamen, die er sich hätte leisten können. Wobei er sich in der derzeitigen Situation sowieso fragte, wie er sich jemals wieder etwas Eigenes leisten können sollte.

Bei allen offenen Anfragen war er zum Warten verdammt, entweder auf eine Rückmeldung oder auf ein Ende des Lockdowns. Letzteres schien es in absehbarer Zeit nicht zu geben, da inoffiziell bereits über eine Verlängerung spekuliert wurde, möglicherweise bis Ende April.

Ende April...

Das hieße, dass Gelegenheitsjobs weiter knapp sein würden. Alles im Hotelgewerbe, in Clubs, Bars, Cafés, Restaurants oder Klamottengeschäften. In allen Bereichen hatte er in den letzten zehn Jahren immer schnell etwas gefunden. Genau das wurde

ihm bei der Suche nach einem *richtigen* Job, wie sein Vater es nennen würde, gerade vermutlich zum Verhängnis. Ein Personaler betrachtete seinen Lebenslauf und schickte keine zwei Sekunden später eine Standardabsage raus.

Mit einem mulmigen Gefühl checkte Fabius per App seinen Kontostand. Er lag auf dem Sofa im Wohnzimmer und ließ die Beine über die Armlehne baumeln. Im Fernsehen lief eine Sondersendung zum Thema Corona, die ihm nicht sehr viel Mut machte. Sein Kontostand machte ihn auch alles andere als froh.

2.607,94 Euro.

Das langte gerade so, um Iwans Rate morgen zu zahlen. Das, was er für seine paar Schichten in der Tankstelle bekam, reichte einfach nicht aus. Wenn er noch mal verhandeln könnte, würde er die Rate niemals wieder so hoch ansetzen. 1500 Euro. Was hatte er sich nur dabei gedacht?

Scheiße. Eigentlich hatte er gar nicht gedacht, voller Euphorie und Aufregung, dass er das Geld überhaupt bekam. Nicht mal vor drei Jahren war diese Summe leicht zu stemmen gewesen, aber in letzter Zeit? Mit dem zusätzlichen Einkommen als Barkeeper und Kellner hatte er es zwar immer irgendwie geschafft, vor allem, da er seit einigen Monaten kaum Ausgaben hatte, aber was ihm fehlte, war ein gut bezahlter Vollzeitjob – so sehr es ihm auch widerstrebte, das nur zu denken.

»Wenn du die Raten pünktlich zahlst, bekommst du auch keine Probleme.«

Marks Worte gingen ihm nicht aus dem Kopf, genauso wenig wie die Forderung nach Amadeus' Adresse, die er Mark noch nicht geschickt hatte. Er hatte überhaupt keine Vorstellung, was es bedeutete, Probleme mit Iwan zu bekommen. Nur weil der Mann ohne Zögern wildfremden Leuten viel Geld ohne Sicherheiten lieh, musste das nicht heißen, dass er... was?

Fabius spukten ein paar Bilder aus Film und Fernsehen im Kopf herum, die ihm Magenschmerzen bereiteten. Verdammte Mark hatte ihn zu dem Kerl gebracht. Der würde ihn nicht an irgendeinen Superkriminellen vermittelt haben – oder?

Andererseits hatte Fabius vor drei Jahren, als er den Kredit aufgenommen hatte, ganz anders dagestanden. Dann war seine Bar den Bach runtergegangen und er von Wohnung zu Wohnung gezogen, bis er schließlich bei Amadeus gelandet war. Irgendwas lief verdammt schief in seinem Leben.

»Machst du gerade was Wichtiges?«

Amadeus' missbilligende Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Fabius ließ das Handy auf seinen Bauch sinken und sah zu seinem Bruder hoch.

Zugegeben, wie er hier so lang gestreckt auf der Couch rumlümelte und Emilia fröhlich im Hintergrund zu einem Kinderlied mitsingen hörte, empfand er den Hauch eines schlechten Gewissens Amadeus gegenüber.

»Wohnungssuche?«, setzte Amadeus sarkastisch nach. »Jobsuche?«

»Brauchst du irgendwas? Noch mal einen Einkaufsservice?«

Amadeus' Kiefer mahlte. Dann räusperte er sich. »Ich müsste langsam weg.«

»Weg?« Fabius richtete sich in eine sitzende Position auf. »Ich hab Daniela noch gar nicht heimkommen gehört.«

In den letzten Tagen hatte Amadeus immer erst dann das Haus verlassen, wenn Daniela aus dem Büro zurückgekehrt war. Sein Laden für Schönes und Nützliches rund um die Küche im Ortskern von Ottobrunn hatte wegen des Lockdowns zwar geschlossen, aber Amadeus versuchte, das Geschäft online und per Click-and-Collect am Laufen zu halten.

»Sie ist noch nicht da. Sie hat mir aus einem Meeting geschrieben. Eigentlich kommt sie freitags immer ein bisschen eher nach Hause, aber heute dauert es wohl noch etwas.«

»Die sitzen da wirklich in Meetings zusammen? Mit mehreren Leuten in einem Raum?«, fragte Fabius ungläubig.

»Ich verstehe es auch nicht, aber...« Er ließ den Satz in einem Schulterzucken auslaufen und sah auf seine Armbanduhr. »Ich kann nicht viel länger warten. Ab fünf werden einige Bestellungen abgeholt und ich habe noch nicht alles zusammengepackt.«

Wer auch immer zurzeit Geld für Krimskrums für die Küche übrig hatte oder einen Sinn darin sah, sich mit neuem Geschirr oder hübscher Tischdeko einzudecken, wo man sowieso keine Gäste einladen sollte.

»Daniela müsste eigentlich demnächst kommen. Bis dahin...« Er holte tief Luft, als würde ihm die Bitte nicht leichtfallen. »Könntest du bis dahin auf Emilia und Samuel aufpassen?«

»Ich? Du fragst allen Ernstes mich?«

»Siehst du hier sonst noch jemanden?«

Leichte Unruhe befiel ihn. »Was ist mit Jan? Kann der nicht...?« Er verstummte, als Amadeus unwillig die Mundwinkel verzog.

»Der hat einen Abgabetermin.«

Allmählich beschlich ihn das Gefühl, dass Jan der disziplinierteste Student Deutschlands war oder heimlich in der Einliegerwohnung Meth kochte. Abgesehen von den Mahlzeiten und seinem täglichen Sportprogramm bekam Fabius ihn kaum zu Gesicht.

Bis eben war ihm das wie eine glückliche Fügung des Schicksals vorgekommen. Jetzt, mit der Aussicht auf einen Babysitterjob, machte es ihn nervös, mehr oder weniger auf sich allein gestellt zu sein.

»Was... was soll ich denn mit den beiden anstellen?«

»Dir fällt schon was ein. Emilia vergöttert dich eh und Samuel beschäftigt sich am liebsten mit sich selbst.«

»Großartig.«

»Außerdem kommt Daniela sicher bald. Es ist bestimmt nur für eine Stunde oder so. Und zur Not ist Jan ja auch noch da.«

Fabius war nicht sicher, wen von ihnen beiden Amadeus mit diesen Worten beruhigen wollte. Amadeus schien es jedoch ernst zu meinen, denn er drehte sich um und verschwand in den Flur.

»Hey, warte mal.« Hektisch sprang Fabius vom Sofa hoch und folgte Amadeus, der sich an die Küchentür gestellt hatte, um ein Auge auf Emilia und Samuel zu haben.

Fabius lugte um die Ecke. Samuel saß in ein *Tiptoi*-Buch vertieft am Esstisch, Emilia hüpfte um eine *Toniebox* herum, aus der Kinderlieder schallten, und sang aus voller Kehle mit.

»Glaub mir«, sagte Amadeus leise, als wollte er die beiden nicht auf sich aufmerksam machen, »anders wäre es mir auch lieber.«

»Scheiße.« Fabius rautete sich die Haare. So baute man einen zweifelnden Babysitter auf, herzlichen Glückwunsch. »Können wir nicht doch –«

»Gott, jetzt stell dich nicht so an«, zischte Amadeus. »Du kommst doch gut mit ihnen klar.«

»Ja. Für fünf Minuten unter Beobachtung am Frühstückstisch und selbst da kann ich nichts richtig machen, Stichwort Marmelade. Und plötzlich willst du mir deine geliebten Kinder anvertrauen. Für eine Stunde!«

Anfang der Woche hatte er schon Angst gehabt, irgendwas bei Liam und Nele falsch zu machen, aber wenn Emilia und Samuel irgendetwas zustieß, und sei es nur ein blauer Fleck nach einem Sturz... Amadeus würde ihn umbringen. Daniela würde ihn umbringen. Verflucht, Fabius selbst würde sich umbringen.

Kurz flackerte Unsicherheit in Amadeus' Augen auf, aber dann kehrte die Entschlossenheit zurück. »Sie sind nicht aus Zucker. Außerdem sind sie gerade beschäftigt.« Mit dem Kopf deutete er zur Küche. »Lass sie bloß spielen, solange es anhält.«

Fabius schluckte. »Du meinst das ernst.«

»Natürlich meine ich das ernst. Wenn du hier schon wohnst, kannst du dich auch ein wenig einbringen. Es geht auch nicht anders.«

»Fuck. Kannst du nicht wenigstens sagen, dass du mir das zutraust, wenn du mich schon ins kalte Wasser wirfst?«

Jetzt spielte fast so etwas wie Belustigung um Amadeus' Mundwinkel. Fabius fand das ganz und gar nicht witzig.

Amadeus klopfte ihm auf die Schulter. »Wenn ich es dir nicht zutrauen würde, hätte ich dich nicht gefragt.«

Kapitel 9

Die Haustür war kaum hinter Amadeus ins Schloss gefallen, als Samuel aufsaß und Emilias Kopf herumfuhr. »Papa?«

Fabius, der in der Tür lehnte und bis eben gehofft hatte, die beiden würden bis zu Danielas Rückkehr einfach weiterspielen, zuckte zusammen.

Gott, rei dich zusammen. Mit Liam und Nele hat's dir schließlich auch Spaß gemacht und es ist nichts passiert. Du hattest sogar so viel Spaß, dass du das Einkaufen vergessen hast und bei Basti rausgeflogen bist. Du schaffst das.

»Ähm.« Fabius räusperte sich und betrat die Küche. »Euer Papa musste kurz mal weg.«

»Wohin?«, fragte Samuel.

»Zur Arbeit. Aber keine Sorge, er kommt wieder. Und eure Mutter ist auch bald da. Bis dahin spielen wir einfach zusammen.«

Samuels Mundwinkel bogen sich auf eine Art nach unten, die ihn an Amadeus erinnerte. »Was denn?«

»Hm, ich weiß auch nicht. Äh. Emilia. Hast du eine Idee?«

»Nein!«

»Oh, okay.« Fabius kratzte sich am Kopf. »Das klingt nach einem blöden Spiel.«

Emilia kicherte. Samuel verzog keine Miene. Wenigstens hatte er einen Fan. Fifty-fifty. Seine Chancen hatten schon schlechter gestanden.

»Hey, wie wär's, wenn wir noch mal in den Garten gehen? Rutschen, Fangen spielen, Sandburgen bauen?«

Das Wetter heute war zwar eher durchwachsen mit vielen Wolken und wenig Sonne, aber wenigstens regnete es nicht. Wie er tagsüber so mitbekommen hatte, hielten sich beide Kinder gerne draußen auf.

Der Vorschlag traf auf allgemeine Zustimmung, was Fabius vor das Problem stellte, was er den beiden anziehen sollte. Er würde in Sneaker und Lederjacke schlüpfen. Was war das Gegenstück dazu für eine Dreijährige und einen Fünfjährigen? Er überlegte, Jan zu fragen, aber da es sich zweifellos nicht um einen Notfall handelte, verwarf er den Gedanken wieder. Stattdessen versuchte er, an der Garderobe im Windfang mit geschickten Fragen herauszufinden, was die beiden sonst so anzogen, aber das trieb ihm nur den Schweiß auf die Stirn.

Nach 15 anstrengenden Minuten waren endlich alle einigermaßen angezogen und Fabius scheuchte seinen Neffen und seine Nichte in den Garten hinaus. Er selbst wäre am liebsten auf der Bank auf der Terrasse zusammengebrochen, aber das ließ Emilia nicht zu, die sich immer und immer wieder von ihm fangen lassen wollte. Samuel erklimmte währenddessen den Spielturn mit Rutsche, Schaukel und Kletterwand und brachte Fabius' Herz dadurch mehr als einmal fast zum Stillstand, weil er einfach zu weit weg war, um ihn im Zweifelsfall aufzufangen.

Klar, die beiden waren nicht aus Zucker, trotzdem musste sich niemand in seiner Obhut den Arm brechen.

Irgendwann – nach Fabius' Schätzung drei Tage später – entdeckte er Jan auf der Bank, auf der er sich so gerne kurz ausgeruht hätte. Am liebsten neben Jan, der die Füße auf einem Stuhl hochgelegt hatte und ihn lächelnd beobachtete, eine Tasse Kaffee in den Händen. Eine zweite Tasse stand einladend auf dem Tisch bereit.

»Hey, Emmi? Ich mach mal kurz Pause, okay?«

»Nein!«

»Aber ich muss mal eben –«

»Nein! Onkel Fabi weiter fangen!«

»Emilia«, rief Jan belustigt rüber. »Onkel Fabi spielt gleich weiter. Lass ihn kurz einen Kaffee trinken, bevor er umfällt.«

Auch wenn er sich bei Jans *Onkel Fabi* innerlich wand, wollte er ihm gleichzeitig vor Dankbarkeit um den Hals fallen, weil Emilia ihm nun gnädigerweise eine Kaffeepause zugestand.

»Gott, danke«, ächzte er, als er sich neben Jan auf die Bank fallen ließ und die Beine ausstreckte. »Wie machst du das bloß?«

Jan grinste. »Ich gebe ihr keine Marmelade zum Frühstück.«

»Aha. Tja. Dann hab ich's wohl verkackt.«

»Quatsch. Du bist großartig mit den beiden.«

Jan stieß ihn mit der Schulter an und langsam war Fabius genug zu Atem gekommen, um seine Gegenwart richtig zu registrieren. Seinen Körper, der ihn viel stärker anzog, als er sollte. Sofort bereute er es, sich so dicht neben ihm niedergelassen zu haben. Jan duftete himmlisch. Nach herbem Duschgel, frischem Kaffee und... Mann.

Er vertrieb den Gedanken. »Sie freuen sich bloß über einen neuen Spielkameraden.«

»Ich glaube nicht, dass es nur das ist. Du musst nur lernen, wann du dich durchsetzen und wann du nachgeben solltest.« Er neigte den Kopf. »Sag mal, trägt Emilia Winterboots?«

Er folgte Jans Blick zur Rutsche, die Emilia gerade lachend runtersauste. Scheiße. Er hatte gar nicht mitbekommen, wie sie da hochgeklettert war. Andererseits schien Jan ihr den Kletterturm zuzutrauen, denn er blieb gelassen sitzen.

Samuel saß auf der Kante des Sandkastens und baute so hochkonzentriert eine Burg, als handelte es sich dabei um eine Nachbildung der Frauenkirche für eine Kunstaussstellung.

»Das sind Winterboots? Sie wollte die unbedingt anziehen, weil ihr das knallige Grün so gefällt.«

Jan lachte und wieder löste der Laut ein Kribbeln in Fabius' Unterleib aus. Er fühlte sich nicht im Geringsten ausgelacht, obwohl er gerade erneut seine Unfähigkeit bewiesen hatte. Tatsächlich war ihm das in dieser Sekunde ziemlich egal. Das Lachen stellte himmlische Dinge mit Jans sonst so ernstesten Gesichtszügen an. Mit seinen Augen. Seinem Mund.

Fabius wandte den Blick ab und beugte sich über den Tisch zur Kaffeetasse, die Jan ihm mitgebracht hatte. Bevor er begriffen hatte, dass sie ein paar Zentimeter außerhalb seiner Reichweite stand, hatte Jan schon danach gegriffen und reichte sie ihm.

»Mit Milch und Zucker, richtig?«

»Richtig.«

Obwohl er sich aufrichtig bemühte, Jan nicht zu berühren, streiften sich ihre Fingerspitzen bei der Übergabe. Fabius erschauerte und versteckte es hinter einem hastigen Schluck.

Shit. Wie kann ich das abstellen?

»Also, ist das hier gerade nur eine Kaffeepause oder bist du für heute fertig mit Lernen?«

»Nur eine Kaffeepause, fürchte ich.«

Verblüfft sah Fabius ihn an. »Du kannst doch unmöglich so viel lernen, ohne irgendwann nur noch Buchstabensalat zu sehen.«

So war es bei ihm immer gewesen, sowohl in der Schule als auch in der Berufsschule. Kein Wunder, dass er nach der elften Klasse abgegangen war und die Prüfungen in seiner Ausbildung nur knapp geschafft hatte.

»Das Lernen an sich macht mir nicht so viel aus. Es ist bloß so viel Stoff, das ist das Problem.«

»Und du willst unbedingt Jahrgangsbester werden?«

Jan lächelte. »Das wäre nicht schlecht. Aber ein ähnliches Ergebnis wie mein Vater zu erzielen, würde mir schon reichen. Leider hat er als einer der Besten abgeschlossen.«

»Ah. Du möchtest seine Anerkennung.« Fabius nickte. Damit kannte er sich aus.

Jan schwieg einen Moment, als wäre ihm das noch nie so bewusst gewesen, nickte dann aber. »Wahrscheinlich, ja. Außerdem möchte ich irgendwann seine Praxis übernehmen und ich hänge mich lieber jetzt rein, als später eine einfache Erkältung nicht von einer Lungenentzündung unterscheiden zu können.«

Das konnte Fabius verstehen, gerade wenn man die Verantwortung für Menschenleben trug. Trotzdem bewunderte er Jan für seine Disziplin und Weitsicht. Nicht mal Amadeus hatte mit 21 schon so ein klares Ziel vor Augen gehabt.

»Wow. Du bist wirklich der mustergültigste Student, den ich kenne.«

Neugierig sah Jan ihn an. »Wie viele Studenten kennst du denn? Du warst doch nie auf einer Uni, oder?«

»Nein. Trotzdem kenne ich genug, um zu wissen, dass du dein Studentenleben definitiv nicht auskostest. Gut, das geht im Moment eh nicht wegen Corona, aber... Ich hoffe, du hast wenigstens auf der ein oder anderen Erstsemesterparty die Sau rausgelassen, als es noch möglich war.«

Schmunzelnd nahm Jan die Füße vom gegenüberstehenden Stuhl und wandte sich Fabius zu. »Definiere *die Sau rauslassen*.«

»Na ja, feiern, tanzen, Spaß haben, trinken, flirten« – *Sex* – »was weiß ich. Du bist viel zu jung, um nur am Schreibtisch zu sitzen.«

In Jans Augen funkelte es belustigt. Fabius' Herzschlag beschleunigte sich. »Warum reitest du so auf meinem Alter rum?«

»Tu ich das?«

»Ja.«

»Tja. Na ja. Weil du nun mal jung bist«, sagte Fabius lahm. »Und gleichzeitig sehr vernünftig. Ich wette, als du hier eingezogen bist, hat Amadeus dir keine Hausregeln auferlegt.«

»Hausregeln?«

Fabius klappte den Mund zu. Super. Warum konnte er nicht einmal die Klappe halten? »Du weißt schon. Tu dies nicht, tu das nicht.« Er räusperte sich. »In meinem Fall: keine Männer.«

Seine Wangen wurden warm. Fuck. *Errötete* er jetzt etwa? Wann war ihm das zuletzt passiert? Jan wusste, dass er schwul war. Das Gespräch hatten sie schon vor einigen Jahren geführt.

Jan sah aus, als würde er sich ein Lachen verkneifen. »Das hat er zu mir tatsächlich nicht gesagt.«

»Aber keine Frauen?« Fabius rang sich ein Lächeln ab.

»Das hätte er sowieso nicht gesagt.«

Fabius starrte ihn an. Sein Atem stockte, während die Worte langsam in sein Bewusstsein vordrangen.

Keine Frauen. Das hätte er sowieso nicht gesagt.

»Warte mal. Heißt das... Soll das etwa heißen...?«

Gelassen erwiderte Jan seinen Blick. »Dass ich auch schwul bin? Ja. Hast du das nicht gemerkt?«

»Gemerkt?«, erwiderte Fabius schwach über das Rauschen in seinen Ohren hinweg.

Das bedeutet gar nichts. Er steht auch auf Männer, na und? Du bist immer noch 16 Jahre älter. 16. Jahre. Du könntest sein Vater sein. Zumindest bist du sein verdammter Stiefonkel und damit für ihn vermutlich so uninteressant wie eine Mumie.

Jan machte eine vage Geste. »Hat das berüchtigte Gaydar nicht ausgeschlagen?«

»Ich, äh... glaube nicht.« Wie auch? Er war die ganze Zeit damit beschäftigt gewesen zu verbergen, wie er auf Jan reagierte. »Weiß Daniela Bescheid? Amadeus?«

Jan nickte. »Sogar mein Vater. Out and proud seit zwei Jahren.« Fantastisch. Nur er hatte wieder mal nichts mitbekommen.

»Es ist nicht schlimm, dass das an dir vorbeigegangen ist«, sagte Jan, als hätte er seine Gedanken gelesen. »Du warst mit anderen Dingen beschäftigt und ich war wegen meines FSJs im Ausland selten hier. Außerdem ist das nichts, weshalb man eine Rundmail verschicken müsste, oder?«

»Nein. Vermutlich nicht.«

Trotzdem hätte Amadeus mal einen Ton sagen können. Gut, sie hatten nicht gerade regelmäßigen Kontakt miteinander gepflegt, aber wäre das zu viel verlangt gewesen? *Übrigens, mein Stiefsohn ist auch schwul, genau wie du. Zufälle gibt's.*

Andererseits sah das Amadeus überhaupt nicht ähnlich. Wahrscheinlich fand er es nicht wichtig, weil er schon so lange mit einem schwulen Bruder lebte. Für ihn war das Alltag, völlig normal und nicht erwähnenswert.

Eigentlich eine gute Sache.

Und es ist auch nicht wichtig. Es ist einfach so. Punkt.

»Wie hast du's gemerkt?«, fragte Fabius und bereute es gleich darauf, als Jan ihn sekundenlang nachdenklich ansah.

Eine Sekunde. Zwei, drei.

Vier.

Fünf.

Es war verdammt schwer, den Blick aus seinen hellen Augen lässig und völlig ungerührt zu erwidern, wenn er das Gefühl hatte, Jan könnte ihm geradewegs ins Herz schauen. In den Winkel, in dem sich diese idiotische Schwärmerei für ihn festgesetzt hatte.

Fabius rutschte unruhig auf der Bank herum und wich Jans Blick aus. »Äh, vergiss es. Das geht mich nichts an.«

»Eigentlich doch.«

Er sah auf, direkt in Jans Augen.

»Weil ich es durch dich gemerkt habe.«

Fabius' Herz hämmerte. »Das –«

Emilias Aufschrei ließ ihn zusammenzucken und von der Bank springen. *Oh Gott, was...?!*

Emilia rappelte sich gerade vom Boden neben dem Sandkasten hoch, während Samuel erschüttert auf den unförmigen Haufen Sand vor sich starrte und am ganzen Körper zitterte.

»Aua, aua, Onkel Fabi! Samu schubst mich!«

»Ich... was...« Verdammt. Er hatte nicht hingesehen. Was war passiert?

Emilia nahm eine Handvoll Sand und schleuderte sie auf ihren Bruder. Fabius war so verdattert, dass ihm im ersten Moment nichts dazu einfiel.

»Ähm... Das ist nicht...« Er konnte gar nicht so schnell gucken, wie Samuel mit einer eigenen Ladung Sand auf den Angriff antwortete und Emilia zu kreischen anfang, weil sie am Hals getroffen worden war. »Fuck.«

Hastig stellte Fabius die Tasse auf den Tisch und streifte dabei Jan, der ebenfalls halb aufgestanden war. Er hatte jedoch keine Zeit, sich mit ihm zu besprechen oder über das nachzudenken, was er gerade gesagt hatte, denn schon flog das nächste Sandgeschoss.

»Hey! Aufhören!«

Er rannte zum Sandkasten hinüber und da er keine Ahnung hatte, wen von beiden er aufhalten sollte, warf er sich einfach in die Schusslinie. Sand rieselte auf sein Gesicht und in seinen Nacken, als Emilia ihn von hinten und Samuel von vorne traf. Beide waren so erschrocken darüber, ihn erwischt zu haben, dass sie kurzzeitig erstarrten.

Fabius wischte sich Sandkörner von den Lippen und aus den Bartstoppeln. »Okay. Das war nicht nett.«

Bevor ihm einfiel, was er dem noch Pädagogisches hinzufügen sollte, plapperten beide Kinder drauflos, erpicht darauf, ihre Version der Ungerechtigkeit zuerst loszuwerden. Scheinbar hatte Emilia Samuels Sandburg zerstört – ob absichtlich oder versehentlich, vermochte Fabius nicht zu sagen.

»Damit hast du Samuel sehr traurig gemacht, Emmi. Er hat viel Arbeit in die Burg gesteckt und, äh... wollte sie vielleicht lieber selbst kaputt machen.«

Aus großen Augen sah Emilia ihren Bruder an. »Kaputt machen?« Samuel schnaubte. »Wollte ich nicht.«

»Oh, hm, tja, dann... dann bauen wir einfach zusammen eine neue, okay? Die Reif-Festung. Mit einem Burggraben und einer Brücke und Türmen und Zinnen und –«

»Zinnen?«, hakte Samuel nach, während Emilia schon auf Burggraben angesprungen war und emsig zu buddeln angefangen hatte. »Was ist das?«

Erleichtert, dass Samuels verschlossener Gesichtsausdruck verhaltener Neugier wich, griff Fabius nach der Schaufel. »Oh, das sind so kleine... äh, Türmchen auf der Brustwehr. Der Mauer«, verbesserte er sich, als Samuel ihn so skeptisch ansah, als würde er sich bloß was zusammenfantasieren. »Dahinter kann man sich bei einem Angriff verstecken. Wie ein Schutzschild. Ich zeig's dir einfach, okay?« *Bitte sag Ja...*

Während Samuel noch mit sich rang, ob er zustimmen sollte, sah Fabius zur Terrasse zurück, doch Jan stand lächelnd nur ein paar Meter vor dem Sandkasten und reckte ihm den erhobenen Daumen entgegen.

»Du machst das fantastisch.« Er formte die Worte fast lautlos mit den Lippen, als wollte er vermeiden, die Aufmerksamkeit der Kinder auf sich zu lenken.

Fabius sah ihn leicht gequält und ratlos an.

Jan runzelte die Stirn. »Du kommst doch klar, oder?«, fragte er halb laut.

»Äh, ja, sicher, glaub schon.« Fabius hätte es nicht für möglich gehalten, aber mit einem Sandkrieg kam er tatsächlich hundertmal besser klar als mit Jans Geständnis, auch wenn die Krieger erst drei und fünf waren.

»Dann geh ich wieder rein.«

Fabius nickte nur, denn inzwischen hatte sich Samuels Wissbegierde durchgesetzt. Er wollte eine neue Burg bauen und sah Fabius konzentriert dabei zu, wie er eine Mauer aufschichtete.

Hervorragend, jetzt musste er nur noch winzig kleine Zinnen oben draufsetzen – nichts leichter als das!

Kapitel 10

Es war halb eins nachts, als Fabius den Fernseher ausschaltete und die Bettdecke zur Seite schob. Obwohl er sich durch den Nachmittag mit Emilia und Samuel an der frischen Luft körperlich erschöpft fühlte, kreisten in seinem Kopf die Gedanken wie auf einem Karussell.

Er würde sich noch was zu trinken holen, im Arbeitszimmer einen Briefumschlag stibitzen und sich dann zwingen zu schlafen. Allein schon, weil ihn Emilia in sechs Stunden wieder wecken würde. Er bezweifelte, dass sie einen Unterschied machte, ob Wochenende war oder nicht.

Außerdem war morgen der erste Samstag des Monats. Zahltag.

Er hatte sich angewöhnt, das Geld für Iwan in einen Umschlag zu stecken. Die Übergabe fand in der Regel an der Tankstelle statt. Das hatten sie vor drei Jahren so ausgemacht und seitdem hatte das gut funktioniert. Trotzdem wollte Fabius nicht riskieren, dass zufällig jemand mitbekam, wie er einem von Iwans Leuten ein Bündel Geldscheine zusteckte.

Fabius öffnete die Küchentür und stellte überrascht fest, dass das kleine Licht bei der Arbeitsfläche brannte. Jan stand an die Anrichte gelehnt und sah auf sein Handy. Der Wasserkocher neben ihm rauschte leise, als das Wasser darin zu kochen begann.

Tja. Und das war der andere Grund für seine Schlaflosigkeit.

Jan sah auf, als Fabius eintrat und die Tür hinter sich schloss.
»Hey.«

Fabius schluckte. »Hi.«

T-Shirt und Shorts. *T-Shirt und Shorts!* Wieso zum Teufel konnte der sich nicht mehr anziehen, wenn er mitten in der Nacht durchs Haus wanderte? Seine Fantasie brauchte nicht noch mehr Brennstoff.

Krampfhaft versuchte Fabius, Jan nicht anzusehen. Beziehungsweise ihm nur ins Gesicht zu sehen. Nicht auf seine nackten Füße. Nicht auf die kräftigen Oberschenkel. Und erst recht nicht auf das, was sich in seiner Unterhose abzeichnete.

Fabius atmete aus. »Du kannst auch nicht schlafen?«

Jan verneinte. »Mir schwirrt der Kopf.« Er deutete auf den Wasserkocher, aus dem jetzt Dampf aufstieg. »Dachte, ich probier's mit einem Tee. In der Einliegerwohnung gibt's keinen Wasserkocher.«

»Ich will auch nur noch schnell was trinken und dann ins Bett.« Fabius holte sich ein Glas aus dem Schrank und befüllte es neben Jan am Wasserhahn.

Obwohl noch etwa ein halber Meter Platz zwischen ihnen war, spürte er die Wärme von Jans Körper wie eine Umarmung. Es fühlte sich an, als würde Jan ihn ansehen. Es kribbelte in seinem Nacken, lockte ihn geradezu, Jans Blick zu begegnen. Die Luft um sie herum schien elektrisch aufgeladen.

»Weil ich es durch dich gemerkt habe.«

Plötzlich durstiger als angenommen, leerte Fabius das Glas in einem Zug, bevor er sich Jan mit pochendem Herzen zuwandte. Dummerweise pochte nicht nur das und er trug wieder seine Jogginghose, die im Zweifel nichts verbarg. Zum Glück fokussierte sich Jan nur auf sein Gesicht.

»Du... du hast mich mit dem, was du heute gesagt hast, ziemlich durcheinandergebracht. Dass du durch mich gemerkt hast, dass du schwul bist.«

Jan wirkte überrascht. »Tatsächlich? Inwiefern?«

»Na ja, hm, was... was genau meinst du damit?« Er versuchte noch, sich das nervöse Lachen zu verkneifen, aber dann war es ihm schon über die Lippen gerutscht.

Jan sah auf seinen Mund hinunter. Fabius bekam weiche Knie. *Verdammt, was machst du denn?*

Als würde ihm in dieser Sekunde selbst auffallen, dass sich sein Blick verselbstständigt hatte, schaute er Fabius wieder ins Gesicht. Für den Bruchteil einer Sekunde flammte etwas in seinem Blick auf, das Fabius direkt in den Schwanz schoss.

Scheiße.

Der Wasserkocher schaltete sich klackend aus. Jan wandte sich ab, um eine Tasse und einen Teebeutel aus dem Schrank zu holen. Fabius atmete auf.

»Geahnt habe ich es schon vorher, aber eingestanden habe ich es mir erst deinetwegen.«

»Weil du vorher keinen Homosexuellen kanntest?«, fragte Fabius hoffnungsvoll.

Jan ließ sich Zeit mit der Antwort und goss zunächst heißes Wasser in seine Tasse. »Ja.«

»Okay, verstehe. Freut mich, dass ich behilflich sein konnte. Danach hattest du bestimmt einiges zu entdecken.«

Jan sah ihn belustigt an. »Fragst du mich gerade, ob ich Erfahrungen mit Männern habe?«

»Nein! Nein. Das geht mich überhaupt nichts an.«

Jan tunkte seinen Teebeutel in die dampfende Tasse. »Nur weil ich kein Partytier bin, heißt das nicht, dass ich noch Jungfrau bin.«

»Natürlich nicht«, sagte Fabius matt. Verflucht. Wie waren sie auf dieses Thema gekommen? Warum? Und überhaupt?

Eigentlich unterhielt er sich sehr gerne mit Jan bei den wenigen Gelegenheiten, wenn er sich blicken ließ. Im Gegensatz zu Amadeus und Daniela gab er ihm nicht das Gefühl, eine Vollkatastrophe zu sein, sondern war gelassen, ruhig, witzig, wenn auch manchmal ein bisschen zu ernst.

Wenn sie allerdings allein oder zumindest unbeobachtet waren, stolperte er von einer Zweideutigkeit in die nächste unangenehme Situation.

»Wie hast du denn gemerkt, dass du schwul bist?«, fragte Jan.

»Du meinst, vor mehr als 20 Jahren? Da muss ich aber tief in meinem Gedächtnis kramen.« Fabius lächelte schief.

»Und schon wieder der Seitenhieb aufs Alter. Langsam glaube ich, du hast ein Problem mit dem Älterwerden.«

»Quatsch. Ich bereue höchstens ein paar Dinge, die... Gott. Erzähl das bloß nicht Amadeus.«

»Meine Lippen sind versiegelt.« Jan tat so, als würde er seinen Mund mit einem Reißverschluss verschließen, was Fabius' Aufmerksamkeit automatisch auf seine Lippen lenkte. Schmal und fast etwas zu streng, wenn er so ernst dreinblickte, aber davon abgesehen sahen sie unfassbar weich aus. »Was für Dinge?«

»Ach, dies und das. Wenn ich dich sehe, muss ich irgendwie daran denken, wie ich mit 21 war. Und was ich mir damals aus heutiger Sicht gerne gesagt hätte.«

»Zum Beispiel?«

Fabius lachte. »Da du offensichtlich nicht halb so unvernünftig bist, wie ich es war, will ich dir das lieber nicht verraten. Auf dich trifft das sowieso nicht zu.«

»Du hältst mich für unschuldiger, als ich bin.«

Fabius schmunzelte. »Ach ja? Okay, dann... verrät mir doch eine Dummheit, die du angestellt hast. Irgendwas, wofür du dich heute schämst oder das du rückgängig machen würdest, wenn du könntest.«

»Eine meiner Sünden also.«

»Sozusagen, ja.« Wobei er nach wie vor bezweifelte, dass Jan bisher etwas getan hatte, das in diese Kategorie fiel. Vielleicht hielt er sich schon für einen schlimmen Jungen, weil er mit zehn eine Packung Kaugummi geklaut hatte.

»Okay.« Jan warf den Teebeutel weg, schob die Tasse zur Seite und wandte sich Fabius vertraulich zu. Sein Gesicht lag jetzt halb im Schatten. »Die gibt's aber nur im Austausch gegen eine deiner Sünden.«

Sieh mal einer an. Vielleicht hatte er Jan doch unterschätzt.

»Einverstanden. Willst du anfangen? Ich will dich nicht einschüchtern.« Er hatte ein Lächeln, zumindest aber ein spöttisches Schnauben erwartet, doch Jan blieb ernst und schien nachzudenken.

Unruhe breitete sich in Fabius aus. Unwillkürlich überlegte er, was er Jan anvertrauen wollte. Ursprünglich hatte er an eins seiner kleineren Vergehen gedacht. Der Einbruch ins Freibad mit 18

oder das völlig hirnrissige Autorennen mit 19 über eine Landstraße, das für ihn und seinen damaligen Freund glimpflich im Graben geendet hatte. Seinem Vater hatte er was von einem Reh auf der Straße erzählt, weil es sein Wagen gewesen war.

Doch je länger Jan schwieg, desto nervöser wurde er. Er würde sein Geständnis von der Schwere von Jans abhängig machen und prompt fielen ihm ein paar schäbigere Dinge ein. Dass er Basti, der ihn so gutmütig bei sich aufgenommen hatte, einen Fünzfinger aus dem Portemonnaie gestohlen hatte. Dass er zwei-, dreimal für Mark Gras verkauft hatte.

»Komm schon, Jan. Darüber kannst du unmöglich so lange nachdenken müssen.«

Jan ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, aber er wandte den Blick ab, als er sagte: »Ich habe mit dem Sohn meiner Dozentin geschlafen, um an die Lösungen für eine anstehende Klausur zu kommen.«

Fabius starrte ihn an. »Das ist gelogen.«

Jan sah auf und schüttelte den Kopf. »Nicht, dass die Klausuren in der Vorklinik groß zählen würden, aber... Den ersten Test bei dieser Dozentin habe ich in den Sand gesetzt und mein Vater... Jedenfalls wollte ich die zweite Klausur besonders gut bestehen. Der Sohn ist ein netter Kerl. Nicht mein Typ, aber nett. So nett, dass ich mich nicht mal mit Tricks zu ihm einladen musste. Als er eingeschlafen war, bin ich ins Arbeitszimmer seiner Mutter geschlichen und...« Den Rest des Satzes ließ er in einem Schulterzucken auslaufen.

Fuck.

Sekundenlang wusste Fabius nicht, was er dazu sagen sollte. Sollte er überhaupt irgendetwas dazu sagen oder einfach eine seiner Sünden beichten? Jan war sichtlich nicht stolz auf das, was er ihm gerade offenbart hatte. In Fabius wuchs der Wunsch, ihm etwas von der Scham zu nehmen, die deutlich in seinen Augen brannte.

»Dein Glück, dass der Sohn deiner Dozentin schwul ist und noch bei seiner Mutter wohnt.«

Leider erzielte das nicht die erhoffte Wirkung. Jans Gesichtsausdruck verdüsterte sich. »Mein Pech, dass er seitdem unglücklich in mich verliebt ist.«

Fabius' Herz wurde schwer. »Siehst du ihn oft?«

»Jetzt gerade nicht. Sonst ein-, zweimal die Woche.« Er rieb sich über die Augen. »Ich fühle mich so beschissen deswegen, dass ich seitdem für jede Klausur lerne wie ein Besessener, auch wenn die Noten auf keinem Zeugnis auftauchen. Das bereitet mich schon mal aufs Physikum vor.«

Einen Moment lang rang Fabius mit sich, ob er Jan in den Arm nehmen sollte oder ob er diese Nähe gerade nicht wollte. Fabius hätte sie gewollt, weil er selten jemanden an seiner Seite hatte. Jemanden, der zu ihm stand. Mit Basti hatte er es sich vermutlich endgültig verscherzt und wenn er an Marks Reaktion auf seine vorübergehende Obdachlosigkeit dachte... Scheinbar ging es Jan ähnlich.

Anstatt sich zu überwinden, sagte Fabius stockend: »Ich habe mir 50.000 Euro von einem zwielichtigen Kerl geliehen, den ich genau einmal zur Geldübergabe gesehen habe. Morgen stecke ich einem seiner Leute eine Rückzahlungsrate in bar in einem Briefumschlag zu.« Zitterig atmete er aus. »Und das ist auch nicht gelogen.«

Jan ließ das kurz sacken, als wüsste er genau wie Fabius eben nicht, wie er am besten darauf reagieren sollte. »Was genau heißt zwielichtig?«

»Keine Ahnung. Bis vor Kurzem habe ich überhaupt keinen Gedanken daran verschwendet. Aber ein Freund von mir, der den Typen kennt, hat komische Andeutungen gemacht und jetzt...« Er biss sich auf die Unterlippe.

»Warum macht dein Freund erst jetzt komische Andeutungen?«

»Weil ich langsam meine Ersparnisse aufgebraucht und Schwierigkeiten habe, die Raten aufzubringen.«

In Jans Augen flackerte es besorgt. »Aber die Rate morgen kannst du bezahlen?«

»Ja, ja, alles gut«, beschwichtigte er Jan, weil ihm seine Sorge plötzlich unangenehm war. Genau wie die Tatsache, dass er Jan von diesem Kredit erzählt hatte. Scheiße, was war denn in ihn gefahren? Verlegen fuhr er sich durch die Haare. »Ähm, nur damit wir uns da einig sind: Du sagst Amadeus nichts davon, ja?«

»Wenn du auch niemandem was sagst.«

»Deal.« Die seltsame Intimität, die sie mit ihren Geständnissen heraufbeschworen hatten, hing immer noch schwer zwischen ihnen in der Luft. Fabius deutete zur Tür. »Ich, ähm... geh dann mal schlafen.«

Er hatte den Raum schon fast durchquert, als Jan hinter ihm sagte: »Gute Nacht, Fabius.«

Fabius...

Er erschauerte. Gott, klang das gut. So viel besser als Onkel Fabi. *Aber genau das bist du. Onkel Fabi. Krieg das endlich in deinen Schädel.*

»Nacht«, erwiderte er über die Schulter und floh aus der Küche.

Lest weiter in...

Heimliche Stiefküsse

Roman von M. Sturm

September 2021

www.cursed-verlag.de